

„Ihr werdet auch lange suchen können, bis Ihr einen Mann meines Handwerks findet, der die schlauen Biber zu überlisten versteht, wie ich,“ meinte Jim Forester pfiffig und selbstbewußt. Ernster fuhr er fort: „Wenn sich wenigstens die Arbeit lohnt, läßt es sich noch ertragen. Sie ist sehr hart, und das Leben besonders im Winter in den wilden, mit Schnee und Eis bedeckten, grimmig kalten Bergen ist wahrlich nicht beneidenswert.“

„Trotzdem seid Ihr stets froh und heiter,“ sagte Frau Gerhard.

Der Trapper zuckte die Achseln. „Das ist das beste Mittel, um den Gedanken zu verscheuchen, daß ich eigentlich ein trostloses, entbehrungsvolles und, genau genommen, nichtsnutziges Dasein führe. — Ja, ja! Ich arbeitete auch lieber unter Menschen; aber — wer nicht hören will, muß fühlen. In meiner Jugend schien es mir unnötig, ein ordentliches Handwerk zu erlernen, und nun bin ich in meinem Alter zu nichts weiter tauglich, als Fallen zu stellen und Biber zu fangen.“ Verlegen schaute er auf seine Cigarre. „Nehmt es mir nicht übel —; ich halte es jedoch für meine Pflicht, Euch den wohlgemeinten Rat zu erteilen, Euren Sohn zu hüten.“

„Zuwiefern?“ fragte Heinrich Gerhard rasch, und ängstlich richtete dessen Frau die Augen auf Jim Forester.

Zögernd sprach dieser weiter: „Otto hat mich in den letzten Tagen verschiedentlich und soeben wieder auf das dringendste gebeten, ihn mitzunehmen. Der Junge denkt sich ein Fallstellerleben als das schönste auf der Welt. Ich bin selbstredend vernünftig; aber er könnte doch einmal einem Menschen in die Hände fallen, der gewissenlos genug wäre, den Wunsch zu erfüllen.“

Der Kaufmann sprang von seinem Sitze auf und durchmaß das Zimmer mit großen Schritten. „Das ist ein Wink des